

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 11.11.15 in Darmstadt

Dankesrede von Madjid Mohit

Wenn ich vor 25 Jahren nach meiner Ankunft in Frankfurt gefragt worden wäre, was ich mir von Deutschland wünsche, so hätte meine Antwort gelautet, dass ich mir nichts anderes als Geduld erhoffe. Die Geduld, die ich mir selbst geschenkt habe. Die Geduld, die viele Menschen, die aus Syrien, Eritrea und anderen Ländern momentan hierher kommen, unbedingt brauchen. So fordert auch Salehi, der große iranische Dichter in seinem Gedichtband "Geboren in ein verworrenes Lied"

Geduld, bis die Worte die Weisheit erreichen

Im Sommer 1990, sechs Monate nach meiner Flucht aus dem Iran und noch schwer getroffen vom Tod meines Vaters, saß ich in meinem Zimmer im Asylheim Vechta und dachte erstmals wieder an die Zukunft. Zwei Jahre wartete ich auf die Anerkennung meines Asylantrages. In dieser Zeit der Schweben musste ich mich nun mit dem Gedanken abfinden, dass ich mich von meinem Verlegerberuf, für welchen ich so lange gekämpft hatte, verabschieden muss. Ich konnte kein Wort Deutsch und wusste nicht einmal, ob ich im Land würde bleiben können, oder ob meine Reise noch weiter gehen sollte.

Es war ein harter Weg und eine Zeit der Betäubung, aus der ich nicht rauskommen konnte bzw. wollte. Mein Kopf lebte noch in der Heimat, mein Körper hier in Deutschland. Er lebte in meinem damals etwa 12 Quadratmeter großen Zimmer eingerichtet nur mit einem Einzelbett, einem kleinen Tisch, zwei Stühlen, einem Kühlschrank und vielen iranischen Literaturzeitschriften, die ich wiederholt lesen würde, einem kleinen Koffer, der leer unter dem Bett platziert war und einem Kleiderschrank, der halbvoll mit Kleidern war, die immer noch nach Teheran gerochen haben - die nach 25 Jahren jedoch nicht mehr nach meiner Heimat riechen, sondern nach meinem neuen Zuhause und nach mir selbst, nach einem Luftwurzeln-Mensch, der heute vor Ihnen die Ehre hat, den Hermann Kesten-Preis zu bekommen. Hermann Kesten selbst war auch einmal ein Luftwurzelnmensch wie ich und viele andere Menschen, die auf dieser Erde unterwegs sind und die Welt in eine neue Richtung bewegen möchten.

In diesen schwierigen Zeiten habe ich an Gabriel Garcia Marquez und sein Werk „Hundert Jahre Einsamkeit“, welches in meiner verlegerischen Zeit im Iran verboten und vom Markt genommen wurde, gedacht. Hier sagt Marquez im Vorwort: Ich habe geträumt, dass meine Wunden geheilt sind...

Die Literatur kann uns zu lehren, aus den eigenen Erfahrungen auszubrechen und die Erfahrungen anderer zu machen, die größer sind als wir! (Wilde, 2010) Das ist es, was wir immer gebraucht haben - heute mehr denn je!

Durch Literatur lernt man die Menschen kennen – denn was ist Literatur ohne Menschen?

Hier sollte ich vielleicht von der Gründung des Verlages sprechen, sonst fehlt ein Teil der Geschichte!

Ich habe mich gegen Zensur in meiner Heimat eingesetzt und bemüht, eben jenen Tabuthemen im Sujet Verlag eine Plattform zu bieten.

In der Luftwurzelliteratur „geht es darum, einen anderen Blickwinkel und transkulturelle Verständigung innerhalb der Gesellschaft zu erzeugen.“

Multikulturalität, Zweisprachigkeit, „Zweimenschlichkeit“. Zwei Personen in Einer.

Zum Schluss lese ich ein Gedicht von F.F, die Lyrikerin und eine Legende der modernen iranischen Lyrik vor:

Ich rede vom Ende der Nacht

Ich rede vom Ende der Dunkelheit

Und vom Ende der Nacht rede ich

Wenn du zu meinem Haus kommst,

Bring mir, du Lieber, ein Licht

Und ein Fenster, aus dem ich

Das Gedränge der glücklichen Gasse sehen kann

Und ich würde das Gedicht so zu Ende schreiben:

Jeden Tag

Wenn ich aus meinem Haus komme,

Bringe ich viel Geduld in den neuen Tag

und mit zur Stadt,

Versteckt in meinem Herzen

Vielen Dank!